

Rolle der Wissenschaft¹ in der Gesellschaft

Stellungnahme des Klimaforschungsnetzwerk Climate Change Centre Austria (CCCA)

Veröffentlichung per Umlaufbeschluss der CCCA Mitglieder am 02.08.2024

Gegenwartsdiagnosen führen zunehmend zu Ernüchterung: 50 Jahre Warnungen von Seiten der Wissenschaft vor den Folgen eines materiellen Wachstumsparadigmas und 30 Jahre wissenschaftliche sowie politische Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung haben die Welt einer globalen Lösung der damit zusammenhängenden großen Herausforderungen nicht nähergebracht.

Das ist erklärungsbedürftig. Umfangreiche Forschungsprogramme zu nachhaltiger Entwicklung und der Transformation zu Klimaneutralität wurden durchgeführt, und es gibt ein hohes Maß an wissenschaftlich gesichertem Wissen.

Zugleich wird schwindendes Vertrauen in die Wissenschaft beklagt.

Das CCCA reagiert auf diese Situation, indem es versucht, die folgenden vier Fragen zu beantworten. Die Antworten sollen dazu beitragen, dem Handeln dieses Netzwerks von Wissenschaftler:innen und wissenschaftlichen Einrichtungen Orientierung zu geben.

- (1) Wie ist die Rolle/Verantwortung von Wissenschaftler:innen und Wissenschaft angesichts heutiger, großer gesellschaftlicher Herausforderungen zu verstehen?
- (2) Wie muss Wissenschaft sich weiterentwickeln oder verändern, um sich das Vertrauen der Gesellschaft (wieder) zu verdienen?
- (3) Was muss sich ändern, damit Wissenschaftler:innen diesem Verständnis von Wissenschaft entsprechen können?
- (4) Wie will das CCCA im Sinne der Förderung transdisziplinärer Forschung und als Akteur:in der gesellschaftlichen Transformation zu Klimaneutralität tätig werden?

Mit der Beantwortung dieser Fragen will das CCCA dazu beitragen, die Rolle und das Selbstverständnis von Wissenschaftler:innen als Wissenschaftler:innen für die Mitglieder des CCCA und interessierte Stakeholder zu klären. Der Schwerpunkt soll auf Aspekten liegen, die entweder in den letzten Jahren verloren gegangen zu sein scheinen oder zur Meisterung der neuen Herausforderungen erforderlich geworden sind.

¹ Im CCCA sind neben wissenschaftlichen Positionen zunehmend auch künstlerische Zugänge vertreten, was sich nicht zuletzt auch an der Mitgliedschaft mehrerer Kunstuniversitäten ablesen lässt. Im Zusammenspiel von Wissenschaft und Kunst werden laufend neue Potenziale erkennbar, mit denen für transdisziplinäre Herangehensweisen wichtige Dialog- und Handlungsebenen erschlossen werden können. Das vorliegende Papier beschränkt sich dennoch auf die Rolle und die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft. Dies unter anderem deshalb, weil der Diskussionsstand betreffend Rolle und gesellschaftliche Verantwortung von Kunst ein gänzlich anderer ist, und sich Kunst auch traditionell schon viel stärker über die Interaktion mit der Gesellschaft definiert. Auch wenn sich die Sphären von Wissenschaft und Kunst in mancherlei Hinsicht stark überlappen, war und ist es das Ziel des CCCA, mit diesem Papier den Diskurs über die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft zu fördern.

Die Wissenschaftler:innen werden ermutigt, das eigene Verhalten zu überdenken: Inwiefern ist es konform mit dem hier beschriebenen Selbstverständnis?

(1) Wie ist die Rolle/Verantwortung von Wissenschaftler:innen und Wissenschaft angesichts heutiger, großer gesellschaftlicher Herausforderungen zu verstehen?

Die Leitfäden für Integrität und Ethik in der Wissenschaft auf nationaler und internationaler Ebene enthalten Regeln, deren Geltung im Folgenden vorausgesetzt wird.² Diese reichen jedoch angesichts aktueller Anforderungen nicht mehr aus. In den letzten Jahren wurden zudem einige selbstverständliche Grundsätze nicht in dem erforderlichen Umfang gelebt. Das betrifft vor allem die Unabhängigkeit der Wissenschaftler:innen und den offenen, interdisziplinären und transparenten Diskurs über Ziele, Methoden und Grenzen der Forschung im Allgemeinen, aber auch zu spezifischen aktuellen Themen.

Die Gültigkeit wissenschaftlicher Aussagen hängt nicht davon ab, wie viele Wissenschaftler:innen ihnen zustimmen. Die Suche nach wissenschaftlich fundierten Aussagen und Theorien erfordert eine sachliche und transparente Auseinandersetzung. Um nicht die Wahrheit, sondern die Aussagekraft der in seinen Berichten diskutierten Ergebnisse auszuweisen, verwendet das IPCC das Maß der studienübergreifenden Übereinstimmung, das Ausmaß der Evidenz und die nach verschiedenen Kriterien beurteilte Qualität der zugrundeliegenden Daten und Forschungsergebnisse. Auf dieser Basis bestimmt das IPCC einen Vertrauensgrad ("level of confidence") für wissenschaftliche Aussagen und Theorien. Dies trägt zur notwendigen Transparenz des erreichten Forschungsstandes bei und soll die wissenschaftliche Forschung fördern und nicht beenden. Wenn Fragen in der Öffentlichkeit und im Diskurs unter Wissenschaftler:innen für beantwortet erklärt werden, widerspricht dies in der Regel einem wissenschaftlichen Verständnis.³ Dies ist insbesondere bei Fragen zu komplexen Problemen relevant, die nur bedingt und vorläufig beantwortet werden können und deren Untersuchung häufig auf interdisziplinäre Forschungszusammenarbeit angewiesen ist.

Handelt es sich bei den komplexen Problemen um auch gesellschaftlich-politische Probleme, wie zum Beispiel bei dem Problem einer effektiven wie fairen gesamtgesellschaftlichen Transformation zu Klimaneutralität in kurzer Frist, und soll Wissenschaft auch zu deren Lösung beitragen, ist das Verständnis von und die Rolle von Wissenschaftler:innen und Wissenschaft weiterzuentwickeln. Dies wird vielfach unter dem Titel "transdisziplinäre" und "transformative Wissenschaft" diskutiert. Mit letzterem ist gemeint, dass Wissenschaft auch selbst zur Akteurin der Transformation wird, insbesondere durch die forschende Interaktion mit Betroffenen und anderen gesellschaftlichen und politischen Akteur:innen. Der Wert einzelwissenschaftlicher Grundlagenforschung wird nicht in Frage gestellt. Allerdings ist die Interpretation der Signifikanz ihrer Forschungsergebnisse kontextabhängig.

² Siehe z.B. die „Richtlinien der Österreichischen Agentur für wissenschaftliche Integrität zur Guten Wissenschaftlichen Praxis“, https://oeawi.at/wp-content/uploads/2018/09/OeAWI_Brosch%C3%BCre_Web_2019.pdf

³ Dem steht sog. „Textbuchwissen“ nicht entgegen, also in der Sprache des IPCC „Statements of Fact“, deren Vertrauensgrad besonders hoch ist.

Eine problem- oder zielorientierte Klimaforschung muss transdisziplinär und häufig besser auch transformativ sein.

Während die Transformationsforschung zum Ziel hat, gesellschaftliche Prozesse des Wandels zu analysieren, um damit ein besseres Verständnis bezüglich kausaler Zusammenhänge, Schlüsselfaktoren und Handlungsoptionen zu entwickeln, soll die transformative Forschung den gesellschaftlichen Wandel nicht nur analysieren und erklären, sondern auch aktiv unterstützen und mitgestalten. Dazu wird der Forschungsprozess als ein aktives Miteinander von Wissenschaft und Gesellschaft verstanden. Transformative Wissenschaft ist daher mehr und etwas anderes als öffentliche Beratung und politische Verhandlung¹.

Gerade bei der Transformationsforschung und transformativen Forschung sind Unvoreingenommenheit, Uneigennützigkeit und Redlichkeit essenziell. Unabhängigkeit von Wissenschaftler:innen und wissenschaftlichen Einrichtungen in ihrer Forschung, und zwar unter allen Forschungsbedingungen, ist hier von besonderer Bedeutung, und somit die Transparenz über Auftraggeber:innen und potenzielle Einschränkungen und Abhängigkeiten ein evidentes Gebot. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass jedes Individuum Grundeinstellungen mitbringt; gerade Wissenschaftler:innen sind gefordert, damit kritisch und für andere offen und nachvollziehbar umzugehen. Wissenschaft kann für komplexe gesellschaftliche Probleme in der Regel nicht genau eine Antwort als die richtige ausweisen, weil bei herausfordernden Problemen dieser Art jeder Lösungsvorschlag auch auf der Auslegung normativer und ethischer Prämissen sowie empirischer Hypothesen und vereinfachenden Annahmen beruht. Lösungsvorschläge unterscheiden sich häufig auch darin, ob und in welchem Umfang (womöglich legitime) Erwartungen Betroffener und Beteiligter erfüllt werden. Es kann vernünftigen Dissens über die Vorzugswürdigkeit von Lösungsvorschlägen geben.

Dies alles legt im Wesentlichen drei Konsequenzen nahe:

- erstens unzulässig stark vereinfachende Annahmen von „richtig“ und „falsch“ hinter sich zu lassen,
- zweitens die Einbeziehung der Betroffenen in die Lösungsfindung zu komplexen Problemen, weil Wissenschaft Entscheidungshilfen und Prozessbegleitung, aber eben nicht fertige Lösungen anbieten kann, und
- drittens das bewusste Annehmen und Berücksichtigen von Unsicherheiten und Unschärfen, die zwar im Einzelnen auflösbar sein mögen, aber nicht grundsätzlich überwunden werden können.

¹ CCCA Fact Sheet #14 Transformative Forschung

https://ccca.ac.at/fileadmin/00_DokumenteHauptmenue/02_Klimawissen/FactSheets/14_transformation_v5_07112015.pdf

(2) Wie muss Wissenschaft sich verändern, um das Vertrauen der Gesellschaft zu verdienen?

Sofern wissenschaftliche Forschung auch transformative Forschung ist, müssen sich Wissenschaftler:innen, die zu dieser Forschung beitragen, in Übereinstimmung mit diesem Wissenschaftsverständnis in die gesellschaftlichen Prozesse einbringen. Dabei ist ihre Rolle zu klären und sicherzustellen, dass Wissenschaftler:innen verstanden und respektiert werden, wenn sie zur Transformation beitragen möchten. Auch wenn viele Faktoren zum Vertrauensproblem beitragen, haben Forscher:innen Grund, insbesondere auf die folgenden Aspekte Wert zu legen:

- Wissenschaft und wissenschaftliche Forschung sind ausweisbar Werte-orientiert und sollen klimagerechte, ökosystemschonende und sozial gerechte Strategien, Maßnahmen und Handlungsweisen in allen Sektoren der Gesellschaft und Wirtschaft unterstützen.
- Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess und seine Bedingungen, Notwendigkeiten und Grenzen sollen transparent gemacht werden.
- Wissenschaftliche Erkenntnisse verdanken sich einer auf Objektivität zielenden wissenschaftlichen Methodik. Die Ergebnisse sind nachvollziehbar und zielen typischerweise darauf, weitere Forschung zu befördern, und nicht darauf, Forschungsfragen abschließend zu beantworten. Angesichts der Vorläufigkeit der qualifiziert zu beurteilenden Geltung der Ergebnisse und der vielfachen Gründe für vernünftigen Dissens (siehe oben) soll vermieden werden, von „der Wissenschaft“ zu sprechen – es gibt „die Wissenschaft“ (gedacht als monolithischer, mit nur einer Stimme sprechender Block) nicht.
- Auch Werturteile und Normvorstellungen erfordern eine rationale Begründung und Überprüfung und sind einer solchen zugänglich.
- Wenn aus der Wissenschaft heraus Politikberatung geleistet wird, dann soll Politikberatung idealerweise nicht auf Einzelmeinungen beruhen, sondern auf Diskussionsergebnissen von interdisziplinär zusammengesetzten Gruppen und Gremien, die den Konsensgrad und verbliebene Dissens-Aspekte und ihre Gründe transparent machen.
- Vertreter:innen verschiedener relevanter Disziplinen, Meinungen und Herangehensweisen sollen aktiv einbezogen werden, wenn Beratung erfolgt.

Zur Förderung einer gleichberechtigten Beziehung von Wissenschaft und Gesellschaft:

- Der gesellschaftlichen Relevanz und dem Potenzial von wissenschaftlicher Arbeit für gesellschaftliche Transformation ist bei Bewertung von Forschung hohes Gewicht zuzumessen.
- Proaktiv („aufsuchend“ und „nachgehend“) sind wissenschafts- und bildungsferne Perspektiven einzubinden durch ausdrückliche Förderung von transdisziplinärer Wissensgenerierung unter Einbezug dafür relevanter Akteur:innen.

- Größtmögliche Transparenz der Wertgebundenheit akademischer Aktivitäten ist herzustellen und in Beziehung mit dem Ideal der Objektivität wissenschaftlicher Forschung zu setzen.
- Dabei sind im Sinne einer selbstkritischen Einschätzung die historischen, sozialen und kulturellen Einflüsse auf wissenschaftliche Forschung aufzuklären, und anzuerkennen, wie historische und soziale Trends das akademische Leben beeinflussen und wie Vorurteile, Privilegien und Standpunkte die Arbeit auch von Wissenschaftler:innen prägen.

Zu den wichtigen Aspekten einer Wissenschaftskultur, die diesen Namen verdient, gehören nach diesem Verständnis:

- “Problem-Framing” ist kritisch auf Vorurteile zu reflektieren und öffentlich bewusst zu machen.
- Grenzen und Prämissen der jeweiligen Forschungsdesigns, die Aussagekraft der Ergebnisse und die Gründe für vernünftigen Dissens bei der Einschätzung der Ergebnisse sind ehrlich auszuweisen.
- Offenheit für Revision und Widerlegung von Hypothesen und Theorien, wenn neue oder bessere Daten und Beobachtungen gemacht, Erklärungen und Theorien entwickelt werden, ist unabdingbar für den auf Objektivität zielenden Forschungsprozess.
- Der sachliche und wertschätzende Umgang mit Dissens, der darauf zielt, die Gründe für den Dissens jeweils aufzuklären und diese womöglich zum Gegenstand weiterer Forschung zu machen, ist wichtiger Bestandteil einer Wissenschaftskultur.
- Dazu gehört auch, den Mut zu haben, das eigene Nicht-Wissen und die Gründe für Dissens mit Fachkolleg:innen transparent zu machen.
- Jedwede Art von Befangenheit oder Abhängigkeit - finanzieller oder anderer Art - ist offen zu legen; Situationen müssen vermieden werden, in denen Befangenheit oder Abhängigkeit zu nicht auflösbaren Interessenskonflikten führen.
- Das Angebot der Österreichischen Agentur für Wissenschaftliche Integrität (ÖAWI) (Geschäftsstelle | ÖAWI (oeawi.at) ist zu nutzen, wenn sich Konflikte um Verhalten, das wissenschaftlichen Gepflogenheiten nicht zu entsprechen scheint, anders nicht lösen lassen.

Auf dem Weg zu einer transformativen Wissenschaft

- sind unterschiedliche Fachkulturen, Denkstile und Perspektiven im interdisziplinären Dialog zu würdigen und als Bereicherung zu verstehen;
- ist der Wert der Beiträge aller Wissenschaftszweige anzuerkennen;
- sind konstruktive, kritische Beiträge und Nachfragen, insbesondere auch durch junge, fachfremde oder nicht akademisch gebildete Personen (im Sinne eines “organisierten Skeptizismus”) zu ermutigen.

Im Überschneidungsgebiet von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik sollten Foren eingerichtet werden, in denen die Beteiligten in personell wechselnden Konstellationen über ethisch-wissenschaftlich kontroverse Themen diskutieren. Die Foren haben ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie klären helfen, welche Antworten auf gesellschaftlich drängende Fragen trotz der bestehenden Meinungsverschiedenheiten in einer pluralistischen Gesellschaft wissenschaftlich informiert und moralisch verantwortbar erscheinen.²

Nicht zuletzt müssen Wissenschaftler:innen intellektuell integer und glaubwürdig sein, wenn das Vertrauen in die Wissenschaft wachsen soll. Im privaten Leben, bei Auftritten in der Öffentlichkeit, beim Kontakt mit Medien sollte das eigene Verhalten u.a. den vertretenen Erkenntnissen und den o.a. Grundsätzen entsprechen.

(3) Was muss sich ändern, damit Wissenschaftler:innen diesem Verständnis von Wissenschaft entsprechen können?

Obleich das CCCA keine primäre Verantwortung für die Forschungsbedingungen der Wissenschaftler:innen hat, ist es ein Anliegen des CCCA, zu günstigen Forschungsbedingungen beizutragen. Das CCCA hat eine Mitverantwortung für die Klimaforschung und möchte die für problemorientierte Klimaforschung relevanten Standards identifizieren helfen. Das CCCA bemüht sich im eigenen Wirkungsbereich um ihre Berücksichtigung.

Um Wissenschaftler:innen und teilweise auch wissenschaftlichen Einrichtungen die Möglichkeit zu geben, dem oben ausgeführten Rollenbild und ihrer Verantwortung entsprechend zu agieren und damit zur Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen, sollten die Rahmenbedingungen verbessert werden, unter denen Wissenschaftler:innen, Universitäten und weitere Forschungseinrichtungen heute arbeiten. Einige der hier gelisteten Vorschläge bedürfen dabei auch Reformen auf der internationalen Ebene, vieles kann jedoch auch auf nationaler Ebene verbessert werden.

Prekarisierung von Wissenschaft abbauen

- Prekarisierung von Forscher:innen in fortgesetzter oder wiederholter drittmittelgebundener Projektfinanzierung (Abhängigkeit mit Potenzial zur Erpressbarkeit, mangelnde Verstetigungs- und Aufstiegsperspektive, damit oft auch fehlende Planbarkeit von Familie, Altersabsicherung usw.) beenden.
- Kosten befristeter Anstellungsverhältnisse für Forschungseinrichtungen berücksichtigen (zeitintensives Anlernen neuer Wissenschaftler:innen durch Abgang eingearbeiteter Personen zu Projektabschluss).

² Hinsch, Wilfried und Lukas Meyer, „Universitäten“. In: Öffentliche Vernunft? Die Wissenschaft in der Demokratie. Hrsg. v. Hinsch, Wilfried und Daniel Eggers, Berlin 2019. Open Access: <https://d-nb.info/1254812288/34>

- Zunehmender Verschiebung von wissenschaftlicher Lese- und Publikationsarbeit (durch den Druck zur Verbuchbarkeit jeder Arbeitsstunde) in den Bereich „privater Freizeitbeschäftigung“ Einhalt gebieten.
- Intrainstitutionellem Machtmissbrauch und Mobbing gegenüber weniger sichtbaren und prekär beschäftigten Wissenschaftler:innen vorbeugen.
- Exzessive Konkurrenz um Forschungsmittel und überhöhten Fokus auf den wissenschaftlichen Einzelerfolg beschränken und “Team Science” unterstützen: bessere Qualität statt mehr Output.
- Demokratische und konsensorientierte Selbstverwaltung in Forschungseinrichtungen mit flachen Hierarchien (d.h. mit budgetärer Selbstverwaltung und Eigenverantwortung) fördern.

Forschungs- und Publikationskultur verbessern

- Die Fixierung auf Indikatoren-basierte Metriken in Frage stellen (vgl. The Leiden Manifesto for research metrics, <https://www.nature.com/articles/520429a>), die, dafür scheint einiges zu sprechen, oft nur leicht variierte Veröffentlichungen auchkleinster (Zwischen-)Ergebnisse erzeugt.
- Anerkennungsmechanismen im akademischen Bereich für die Tätigkeit als Reviewer:in in Journalen zur Förderung von qualitativ hochwertigen Reviews etablieren.
- Die Qualitätssicherung durch peer-review weiter verbessern, insbesondere auch durch Maßnahmen der Prüfung der Qualität von Gutachten und Verfahren der Begutachtung nicht zuletzt mit Blick auf inter- und transdisziplinäre Forschungsergebnisse und Forschungsvorhaben.
- Die Bedeutung der Qualität vor der Quantität von Veröffentlichungen für die wissenschaftliche Karriere heben.
- Journale, die nicht von profitorientierten Verlagen betrieben werden, etablieren und unterstützen; dies wendet sich insbesondere gegen Monopole im Verlagswesen und gegen “Potentially Predatory Journals” (<https://beallslist.net/>).
- Vermeidung des Abwanderns von Forschungsförderung hin zur Überförderung des Verlagswesens durch einerseits hohe Kosten von Abonnements von Journalen oder andererseits hohe Open Access Gebühren.

Förderstrukturen und Forschungsverwaltung anpassen

- Förderstrukturen ausbauen oder aufbauen, die auch den Erfordernissen einer langfristig, transdisziplinär, lösungs- und umsetzungsorientierten und ggfs. experimentell ausgerichteten Forschung entsprechen.
- Synergien und intensiven Austausch zwischen Forschungsprojekten ermöglichen (das ist etwas anderes als Doppelförderung, die zu vermeiden ist).

- Bürokratie und Forschungsverwaltung auf nutzenstiftenden Aufwand begrenzen, damit Zeitressourcen von Wissenschaftler:innen nicht so stark wie derzeit von der Ausübung von Wissenschaft abgezogen werden.
- Redundanz von Vorlagen für die Erstellung von Forschungsförderungsanträgen auf jenes Maß reduzieren, dass die sorgfältige Evaluation innerhalb der den Evaluator:innen üblicherweise zugestandenen Zeitspanne ermöglicht.
- Einfluss auf die Durchführung von Forschung durch Forschungsverwalter:innen ohne inhaltliche Expertise vermindern.

(4) Wie will das CCCA im Sinne der Förderung transdisziplinärer Forschung und als Akteur:in der gesellschaftlichen Transformation tätig werden?

Das CCCA als Netzwerk von Forschungseinrichtungen und die beteiligten Forschungseinrichtungen bekennen sich zu dem obigen Wissenschaftsverständnis und fühlen sich der Umsetzung der Maßnahmen zur Stärkung des Vertrauens in die Wissenschaft verpflichtet. Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die einzelnen Wissenschaftler:innen und - soweit betroffen - wissenschaftlichen Einrichtungen im Sinne des Punktes (3) werden sie nach Kräften und Möglichkeiten beitragen.

Transparenz der Forschung, der Rahmenbedingungen, unter denen sie entsteht, und der Ergebnisse, ist ein Garant für die Einordbarkeit von Forschung und Forschungsergebnissen und daher in größtmöglichem Ausmaß anzustreben.

Wissenschaftler:innen und wissenschaftliche Einrichtungen des CCCA genießen in unterschiedlichem Maße Freiheiten hinsichtlich der Themen, welche sie behandeln, der Methoden, die sie anwenden, und der Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Forschung. Umso wichtiger ist es, dass systematisch auf das Framing der jeweiligen Forschung und die jeweils bestehenden Voraussetzungen hingewiesen wird. Dazu gehört die Offenlegung der Finanzierung der spezifischen Forschung, aber auch der Forschungseinrichtung insgesamt sowie anderer Abhängigkeiten der Forschenden.

Im Rahmen von Gremienarbeit und Begutachtungstätigkeit ist klar zu unterscheiden, ob die individuelle Expertise einer Person oder die institutionell akkordierte Meinung einer Expert:innenorganisation zum Ausdruck gebracht wird. In jedem Fall sind persönliche Abhängigkeiten oder Befangenheiten transparent zu machen.

Kritische Selbstreflexion hinsichtlich der eigenen Ziele, Stärken und Schwächen, Voreingenommenheiten und Unsicherheiten, aber auch jener der eigenen Forschungseinrichtung werden in der CCCA Community zur Selbstverständlichkeit.

Grundsätzlich sind Mitgliedseinrichtungen des CCCA bemüht, alle Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und vermeiden es, Hindernisse für die Veröffentlichung von Ergebnissen aufzubauen.

Wissenschaftler:innen (und auch Künstler:innen) des CCCA Netzwerkes stehen grundsätzlich für fachliche Auskünfte und Beratungen aller Stakeholder, seien es Parteien, Interessensvertretungen, Betriebe, NGOs oder Einzelpersonen nach Maßgabe der Zeit und der Mittel zur Verfügung. Wissenschaftliche Erkenntnisse dürfen nicht vorenthalten werden.

Wissenschaftler:innen (und auch Künstler:innen) des CCCA Netzwerkes sind bemüht, Beratungstätigkeiten auf jeweils möglichst breite Basis zu stellen, um der Vielfalt der Ansätze, Interpretationen und Disziplinen gerecht zu werden. Dabei werden Abhängigkeiten offengelegt.

Das CCCA wird verstärkt Raum und Rahmen für das Zusammentreffen unterschiedlicher Fachkulturen, Denkstile und Perspektiven im inter- und transdisziplinären Dialog bieten. Das CCCA will die Einbindung kritischer Positionen fördern, insbesondere von in der Forschung unterrepräsentierten Gruppen, darunter von jungen, fachfremden oder nicht akademisch gebildeten Personen. Dies gilt gerade bei gesellschaftlich umstrittenen, klimaforschungs- und transformationsrelevanten Themen.

Das CCCA wird darauf achten, dass in seinen Aussendungen und Publikationen Grenzen der Forschungsdesigns, Prämissen von Projekten, und die Aussagekraft der Forschungsergebnisse offen dargelegt werden. Dabei ist wichtig, das eigene Nicht-Wissen und die Gründe für Dissens gerade auch mit Fachkolleg:innen transparent zu machen.

Das CCCA wird eine Wissenskultur fördern, die den sachlichen, und wertschätzenden Umgang mit Dissens pflegt und darauf zielt, die Gründe für Dissens jeweils aufzuklären und diese womöglich zum Gegenstand weiterer Forschung zu machen.

Das CCCA wird sich weiterhin öffentlich positionieren, um die Öffentlichkeit darin zu unterstützen, politische Maßnahmen, Proteste und Aktionen mit Blick auf ihre wissenschaftliche Begründung einschätzen zu können.⁴

Das CCCA wird die Einrichtung von Foren im obigen Sinn unterstützen und sich aktiv in solche einbringen.

Das CCCA versteht seine Bemühungen um ein gemeinsames Wissenschaftsverständnis auch als Beitrag zur Stärkung der Demokratie, die zur Realisierung ihrer fundamentalen Werte auch auf unabhängige, kritische Reflexion angewiesen ist.

⁴ Siehe dazu auf <https://ccca.ac.at/> die Unterpunkte „Dialog“, „Wissen“, „Netzwerke“ und „Outreach“, in letzterem insbesondere auch „Offene Briefe und Stellungnahmen“ sowie „Presseaussendungen“.